

10|06

Grenzgänger

China ohne Rückflugticket

Frauke Kaven
Architektin und Expatriatin



Interview: Marietta Schwarz
Fotos: Torsten Seidel, Frauke Kaven
Gestaltung: www.henkelhiedl.com



>Wir haben etwas Besseres.

Goodbye Taschenrechner:

Mit Design2Cost-Lösungen von Nemetschek ermitteln Sie Ihre Kosten per Mausclick schnell und zuverlässig. Der TÜV SÜD hat die Mengenermittlung mit Allplan und Allright zertifiziert. Mehr Infos zu diesem einzigartigen Verfahren finden Sie unter www.design2cost.de



Planen. Bauen. Nutzen.



Frauke Kaven

1970 geboren in Münster
lebt in Shanghai

1992-99 Architekturstudium an der TU Berlin
1996 Reise durch China
1997 Studienaufenthalte in Winnipeg, Kanada und Seoul, Südkorea
2000-01 eigenes Büro für Multimedia und Virtuellen Raum im Haus des Lehrers, Berlin
2001 Reise nach Shanghai
2001-03 Assistentin an der RWTH Aachen, Lehrstuhl für Wohnbau
Architektur- und Städtebauwettbewerbe mit unterschiedlichen Teams
seit 2003 Architektin in Shanghai bei Bearly Architects and Urbanists, Mada S.P.A.M., Arquitectonica

www.decode8.de

Mittwoch Abend in Berlin-Friedrichshain. Etwa 50 Leute haben sich in einer dieser Galerien versammelt, wo die Farbe von den Wänden blättert und das Bier einen Euro kostet. Eine große Frau mit kurzen dunklen Haaren, Mitte 30, tritt aus der Menge heraus und sagt: „Schön, euch alle mal wieder zu sehen.“ Dann setzt sie sich auf einen Barhocker und schaltet den Beamer ein. Bilder erscheinen auf der Wand – Fotos von Wohngebieten und Bewehrungsstahlgeflechten, von Karaoke-Bars, Müllsammlern und Frauen in aufregenden Kleidern, von Tellern mit Riesengarnelen und müden Gesichtern in einem Architekturbüro. Dazwischen immer wieder Texte, Kommentare, Grafiken. Es sind die Gedanken und Erlebnisse von Frauke Kaven, die seit drei Jahren in Shanghai lebt. „Tagebuch einer Expatriatin“ hat sie die Bilderflut genannt, mit der sie ihren Freunden und Bekannten in Berlin von ihrem neuen Leben erzählen will.



Als Frauke Kaven vor drei Jahren in den Flieger nach Shanghai stieg, hatte sie weder einen Arbeitsvertrag noch irgendeine Ahnung, wann sie wieder zurückkommen würde. Ihr Portfolio hatte sie eingepackt, einige Lieblingskleider, die Spiegelreflexkamera. „Das war alles“, erinnert sie sich, „ach ja, und die Adresse eines Freundes einer Freundin in Shanghai.“ Von ihrer Assistentenstelle an der RWTH Aachen hatte sie sich beurlauben lassen, um praktische Erfahrung im Architekturbüro zu sammeln. „Bauen, am liebsten ganze Städte planen“, wollte sie, und „nicht nur Wettbewerbe schrubben“, wie abends nach dem Job an der Uni. China, die fremde Kultur, die Aufbruchstimmung, das habe sie gereizt.

**Aus dem „Tagebuch einer Expatriatin“:
„Expatriat“ intransitiv: die eigene Heimat verlassen, um an einem anderen Ort zu leben, auch: das Zugehörigkeitsgefühl zur eigenen Heimat aufzugeben.**

Zwei Wochen nach ihrer Ankunft in der 15-Millionen-Stadt hatte Frauke Kaven eine Wohnung im beliebten Stadtteil French Concession und war „Project-Manager“. Bei B.A.U., einem chinesisch-australischen Architekturbüro, leitete sie einen Wettbewerb für ein „Monster-Shoppingmall-Office-Tower-Projekt“ wie sie sagt. „Du kommst da an und hast keinen Plan, aber du bist Projektleiter, weil du aus dem Westen kommst. So war das dort.“ Mit den Jobs ist es in China nicht anders als in Deutschland – man braucht Kontakte und einen Zugang zum Netzwerk derjenigen Westler, die für einige Zeit in China arbeiten.



Derzeit in Planung: Die Supertower des Lujiazui Financial Center.
Abb.: Architectonica

Nach sechs Wochen und 500 Arbeitsstunden war der Wettbewerb abgegeben und Frauke Kaven wechselte zu MADA s.p.a.m., einem Büro, das in China zu den Shooting Stars der Architektur gehört und durch die Zusammenarbeit mit Rem Koolhaas längst auch in Europa bekannt ist.

Ihren Job bei MADA vergleicht sie mit einem niemals endenden Workcamp, Schlafplatz inklusive; weil es sich kaum lohnte, nach Hause zu fahren. Sie arbeitete nicht mehr 7/12 wie im Büro zuvor, sondern 7/16, wie sie sagt. 7 Tage die Woche, 16 Stunden. Sie selbst hat Dinge getan, die sie früher unvorstellbar gefunden hätte.

Zum Beispiel Leute zu feuern, die nach acht Stunden einfach gehen. Weil es dem Projekt schadet. Auch wenn Frauke Kaven jene Zeit mit der Arbeit auf einer Sklavengaleere vergleicht, machte sie die Arbeit glücklich. „Wir waren eine Glück-im-Elend-Elend-im-Glück-Gemeinschaft, die auch ihre wenige Freizeit miteinander verbrachte.“

10.12.2003

Diese wüste Idee mit China scheint mir eine erfolgreiche gewesen zu sein. Seit Jahren bin ich schon nicht mehr so lang anhaltend glücklich gewesen wie hier.

Noch immer ist Frauke Kaven von der Schnelligkeit der Entwicklungen in China fasziniert und schockiert zugleich. „In Deutschland wird alles bewahrt“, stellt sie fest. „Es ist aber einfacher, wenn du mit den Sachen abschließt. Das Problem ist nur, dass das in China ohne Rücksicht auf Verluste passiert. Du überplanst ein Reisfeld und es entsteht eine neue Stadt mit Shopping-Center und einer Kulturmeile.“ 70.000 bis 240.000 Quadratmeter Shopping? „Kein Problem“, sagt sie grinsend, „das kann man machen.“ Frauke Kaven bewältigte bei MADA s.p.a.m. sieben Projekte dieser Größenordnung – in zehn Monaten. Stolz ist sie darauf nicht. „Dass man den Menschen den Raum wegnimmt, in dem sie sich entfalten können, wird mich immer irritieren. Das ist eben die Sache mit der Heimat. Ich kann nicht ablegen, woher ich komme.“

„Heimat“, da ringt Frauke Kaven nach Worten, „das ist der Ort, wo du die Sprache sprichst, die Gesichter lesen kannst.“ Einmal, bei der Tagesschau, da hat es sie in der Ferne überkommen. Sie hat den Gong gehört und Heimweh bekommen, nach zwei Jahren, und dann war es auch schon wieder vorbei. China ist eben sehr inspirierend, findet sie. Allein die Kleider, die Alltagsgegenstände. „Wenn man Zeit hat, die zu betrachten.“



Wettbewerbsbeitrag für das BM Everbright, Büroturm und 5-Sterne-Hotel im Shanghaier Zabei District. Abb.: Architectonica

9.11.2003

Ich kann mittlerweile hervorragend gestikulieren, mich echauffieren, wenn Taxifahrer mich beschießen wollen, mit Stäbchen essen wie'n Chinese, im Fluss gehen und nie den geraden Weg... aber rotzen kann ich noch nicht.



Als Frauke Kaven von einer dreiwöchigen Europareise zurückkehrte, hatte sie keine Lust mehr bei MADA zu arbeiten. „Um 6 Uhr abends war erst der halbe Tag um, Mittagspause sozusagen.“ Bei vielen Architekten, die in einem ambitionierten Büro arbeiten, ist die Energie in China schon nach einem Jahr aufgebraucht. Sie lacht: „Viele gehen sogar gemeinsam in ein neues Büro, damit sie nicht so einsam sind in dieser großen Welt, wo die Chefs „danke“ sagen.“ Für Frauke Kaven gab es dieses neue Büro erstmal nicht. Sie kündigte trotzdem.

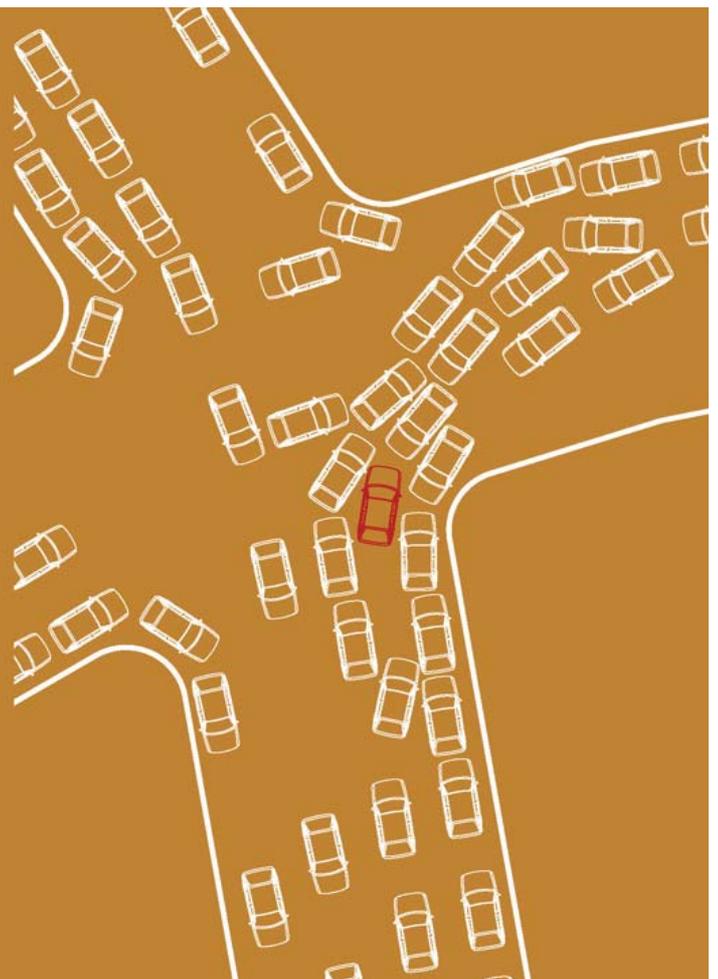
Donnerstag 05.08.2004 22:58

Betreff: anweisungen fuer den strassenkampf

he, det ist mal richtig china. und nicht anders in shanghai. mannmannmann, da habe ich doch glatt mein taxi vor wenigen tagen fuchsteufelwild in genau so einer kreuzungssituation verlassen, einem anderen beinahe blockierenden taxi auf die motorhaube gehauen und auf deutsch angemault.

so erschrocken wie der fahrer war hat er noch 30 sekunden den mund geoeffnet in starre verharrt, so dass mein taxi nach 4 minuten stillstand auf der kreuzung fahren konnte.

tssetse.



5.7. 2004

„Und nun steh ich da – mit all meinen Talenten und meiner Unentschlossenheit, in welche Richtung ich rennen soll. Komisches Gefühl.“

In dieser Zeit erfand sie das „Tagebuch der Expatriatin“, goss die E-mails an ihre Freunde zusammen mit den Fotos in eine Form, gestaltete Web-Sites, so wie früher, kurz nach dem Studium, und fotografierte. Sie ging der Stadt bis hinein in die eigenen vier



Wände als Dokumentarin auf den Grund. Sie zeichnete Grundrisse der Wohnungen und Zimmer, in denen sie gewohnt hatte. Sie beschäftigte sich mit der Geschichte des traditionellen chinesischen Kleidungsstücks, dem Qipao, und kombinierte den Schnitt mit Camouflage-Mustern. „Es hat mich sehr interessiert, wie die Dinge in die Jetztzeit transportiert werden“, erklärt sie.

Nach ihrer Zielstrebigkeit gefragt, schüttelt Frauke Kaven den Kopf. „Nein, ich fahre ja zwei- bis dreigleisig.“ Zielstrebig wäre, sich auf Fotografie zu konzentrieren. Oder nur Architektur zu machen.“ Schon oft ist sie mit der Kamera vor der Nase durch fremde Städte gefegt und hat tausende Fotos gemacht. Weil sie immer eine Aufgabe braucht. Einfach nur so reisen kann sie nicht.

„Das ist dann der Job: Fotografieren und dokumentieren

und eben die Stadt so schnell wie möglich in den Griff zu kriegen. Du holst dir am ersten Abend Magazine, checkst aus, was wo los ist und dann rennst du los.“ Istanbul erledigte sie auf diese Art in vier Tagen, Tokio in sieben. Hinter dem selbst auferlegten Zwang abzubilden lauert die große Lust am Entdecken und Verstehen. Und die große Lust am Menschen kennen lernen...

Frauke Kavens Nachforschungen über das traditionelle chinesische Kleidungsstück: But to everybody's surprise the qipao reappeared in the 1980s, when the policy of reform and opening up to the outside world was implemented. At this time the qipao was used as a uniform worn by female attendants and waitresses in hotels or restaurants or young ladies at ceremonies.

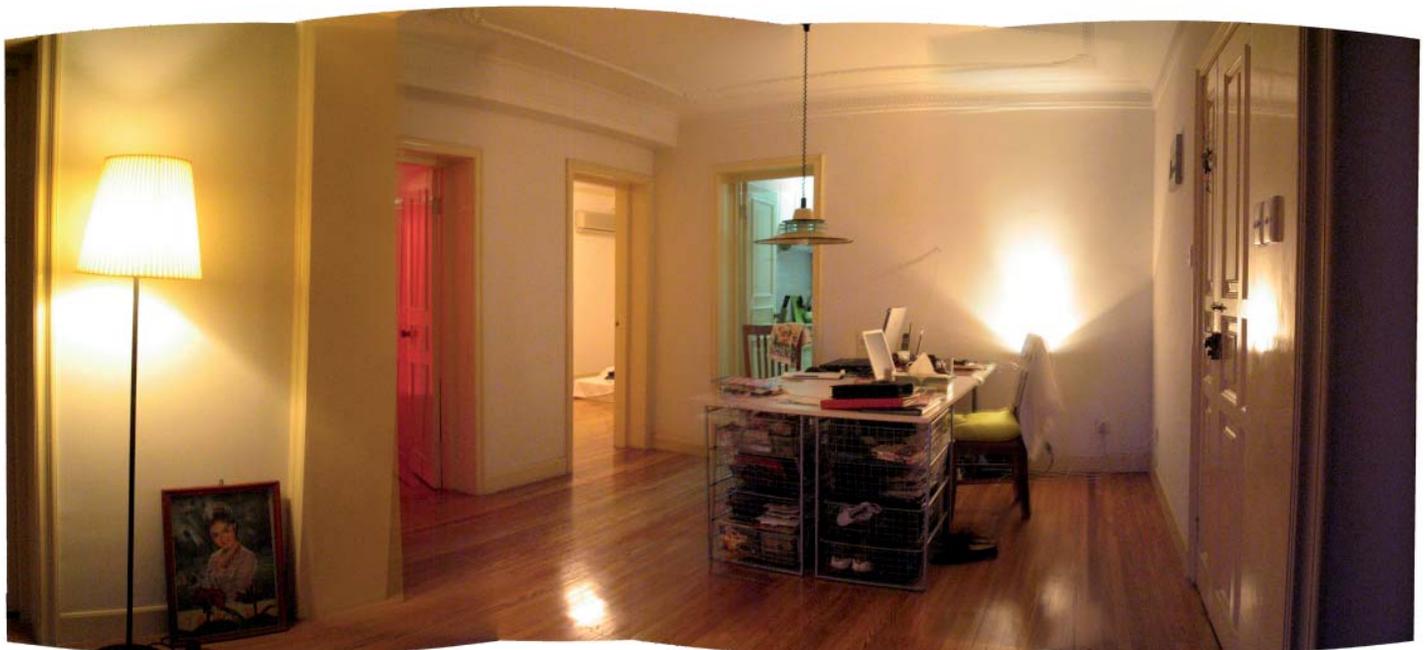
9.9.2004

...und dann habe ich noch den 17.reichsten Chinesen in einem Meeting getroffen. Der sitzt in der obersten Etage seines Hauses mit Blick auf die ganzen Bauprojekte drum herum. Vor 15 Jahren war er noch Bauer, dann hat er Badminton-Netze verkauft, von dem Gewinn Land. Jetzt ist er reich.

Als Frauke Kaven das zweite Mal nach Hause, nach Berlin zurückkam, hatte sie das Gefühl, die Stadt hätte das Licht abgeschaltet und die Leute nach Hause geschickt. So klein und still kam ihr das alles vor. Eigentlich sei es ja bereits vor zehn Jahren klar gewesen, dass sie in Asien leben will. Damals, als sie fünf Monate Architektur in Seoul studierte und später als sie für ihre Diplomarbeit an der TU Berlin eine städtebauliche Analyse von Berlin, Warschau und Seoul erstellte. Eigentlich wollte sie letztes Jahr nach Nordamerika ziehen. Aber da war das komische Gefühl, noch immer nicht mit den Chinesen kommunizieren zu können. „Ich habe mich gefühlt wie ein Gastarbeiter im Deutschland der 60er Jahre. Ohne Muße die neue Landessprache zu erlernen.“ Anstatt zu arbeiten, lernte Frauke Kaven drei Monate intensiv die „Gemüseschrift“, wie sie Chinesisch nennt. „Diese Sprache ist wirklich hochkomplex. Mir war nicht so richtig klar, dass Chinesisch lernen so mühsam ist. Das Architekturstudium trainiert ja nicht das Auswendiglernen.“ Man brauche mindestens vier Jahre, bis man die Sprache beherrscht, hat ihr der Lehrer erklärt. Nicht nur deshalb will sie China jetzt doch noch nicht verlassen. Zwei Supertower direkt am Huangpu Fluss plant sie derzeit für ein großes amerikanisches Büro, die will sie noch zu Ende bringen. Und außerdem hat sie gerade das Drachenbootpaddeln für sich entdeckt. Aber in ein bis zwei Jahren wäre ein Kontinentwechsel schon vorstellbar. Wohin die Reise dann geht? Frauke Kaven lacht. „Ich brauche einen neuen Zehn-Jahres-Plan, der alte ist gerade abgeschlossen.“



Chinesisch lernen mit dicker Brille



Die 5. Wohnung seit der Ankunft in Shanghai